

Medea und Jason in Kolchis

(von Melanie Link nach dem VII. Buch der Argonautica des Valerius Flaccus)

Die Nacht bricht herein über Kolchis und trennt Medea von ihrem Jason. Zurückgezogen in ihrem Schlafgemach findet sie keine Ruhe und weiß zunächst nicht einmal, warum. "So etwas hab` ich noch nie erlebt, aber seit diese Argonauten da sind... Immerzu muss ich an ihren Kapitän denken! Was aber recht zwecklos ist, denn zwischen seiner und meiner Heimat liegt ja ein unendliches Meer! Und eigentlich ist er auch nur deswegen Gast hier in Aia, um sich das goldenen Vlies zu holen. Meinetwegen! Und hält er es in Händen, wird er sich so schnell nicht mehr blicken lassen. Dass mein Vater mal nach Athen fährt, darauf kann ich auch lange warten. Na gut – es war auch schon für Jasons Männer ein Wagnis, ihm über ein so weites und gefährliches Meer hierher zu folgen. Aber auch wenn er ein Held ist: Seit er da ist, fühl` ich mich immer so getrieben... Ach, er sollte einfach wieder von hier verschwinden!" Und so – vor Liebe schlaflos – liegt sie noch immer wie zerschlagen von ihren Gedanken auf dem Lager, als bereits der Morgen heraufdämmt.

Die Argonauten sind unterdessen schon auf dem Weg zu Medeas Vater. Zwar haben sie sich durch ihre abenteuerliche Überfahrt nach Kolchis viel Ehre erworben. Aber, wie wird wohl König Aietes auf ihr Ansinnen reagieren? Nun ja – recht unfreundlich, gelinde gesagt. Nicht nur, dass er erst einmal ihre Beutestücke verbrennt, die eigentlich den Göttern gelobt waren, nein! Als Jason sich etwas vorbeugt, um vielleicht schon einen flüchtigen Blick auf das herbeigeschaffte goldene Vlies zu erhaschen, brüllt Aietes ihn regelrecht an:

"Also, ich versteh` euch echt nicht! Daheim habt ihr doch eure eigene Küsten und eure eigenen Reiche! Seid ihr denn von allen guten Geistern verlassen, dass ihr soweit segelt, oder was? Um meine Freundschaft zu gewinnen, wie? Ich wünschte, Phrixos wäre zusammen mit seiner Schwester Helle abgesoffen, dann müsste ich mich jetzt nicht mit euch Griechen herumschlagen! Was kümmert mich König Pelias? Oder Thessalien oder die Griechen überhaupt? Meint ihr, ich lasse mir mein schönes, goldenes Vlies so einfach wegnehmen? Nur über meine Leiche! Soll ich es dir vielleicht noch auf einem silbernen Tablett servieren, Jason? Und mein ganzes Königreich dazu? Angeblich hat dich ja dein Onkel Pelias ausgeschickt... Halt! Da kommt mir eine Idee! Wenn du, Jason, nicht feige mit leeren Händen nach Iolkos zurückkehren möchtest, dann sollst du das Fell meinetwegen haben. Aber vorher musst du einige kaum erwähnenswerte Aufgaben bestehen, nämlich erstens: den verwahrlosten Acker des Mars draußen vor der Stadt pflügen, und zwar mit den zwei feuerschnaubenden Stieren da. Zum Zweiten darfst du dann auch gleich die Saat ausbringen. Eine Nacht dürfte Dir ja wohl reichen, um dies zu überdenken. Ich weiß gar nicht recht, ob ich möchte, dass du schon durch die Flammen der Stiere oder erst an dem Samen krepierst. Denn dem Samen - nebenbei bemerkt - werden bis an die Zähne bewaffnete Krieger entwachsen."

Medea kann gar nicht fassen, was ihr Vater da sagt. Und angsterfüllt wendet sie darauf das Gesicht ihrem Helden zu. "Bitte, bitte Jason, lass` dich nicht darauf ein! Weißt du denn nicht, dass du nichts Anderes dabei könntest als sterben?" Jason selbst erschauert ebenfalls bei dem Gedanken an diese Aufgabe. Aber nach einem

kurzen Augenblick der Überlegung sagt er: "Als wir das erste Mal vor deinen Mauern zu unseren Waffen griffen, hast du noch ganz anders gesprochen, König. Wie hältst du's denn eigentlich mit der Treue? Mein Gott, du bist ja wie mein Onkel Pelias! Sollen mir doch gleich alle Tyrannen dieser Erde irgendwelche blödsinnigen Aufgaben stellen und ihren Hass an mir auslassen! Aber so schnell kriegt ihr mich nicht unter! Ich kneife vor keiner Gefahr, die an mich herangetragen wird! Nein! Nur eines würd' ich mir gern von dir versprechen lassen: Wenn mich morgen das Feuer der Stiere oder die Krieger erwischen sollten, dann gib bitte meinem Onkel, dem König Pelias, Bescheid und lass' mich nach Iolkos überführen."

Sagt's, macht auf dem Absatz kehrt und lässt Aietes und seine Tochter stehen. Medea erfasst ein Zittern. Sie sieht fassungslos auf den Boden und stumm wandert ihr Blick schließlich dem Helden hinterher. Und wie sie ihn so erhaben schreiten sieht, fallen ihr erst seine herrlich starken Schultern und sein muskulöser, breiter Rücken auf. Langsam entzieht sich seine Gestalt ihren bewundernden Blicken. "Müssen die Mauern unseres Palastes denn so undurchdringlich sein? Ach Vater, ruf ihn doch zurück!"

Aber der unerbittliche König erhört ihre flehenden Blicke nicht. Medea sinkt in Verzweiflung, sucht die Nähe ihrer Schwester Chalkiope, meidet sie wieder, weiß weder ein noch aus, sucht Trost bei ihren Eltern wie ein Schoßhund, der von einer Krankheit befallen ist und schließlich davonläuft. Endlich ruft sie sich selbst zur Vernunft: "Ich mach' mir doch nur was vor. Wahrscheinlich ist mein Geliebter schon wieder draußen auf dem Meer und segelt heimwärts! Und dort wird er doch nicht einmal mehr an meinen Namen denken! Aber was kümmert es mich eigentlich, ob er die Aufgabe annimmt oder abhaut? Na gut, wenn er schon sterben muss, dann doch bitteschön nicht wegen meines Vaters! Ich wünschte, dass er, ob mit oder ohne Vlies, zurückkehrt und sein Groll auf meinen Vater nicht allzu groß ist. Ich werde darum beten, was er aber niemals erfahren soll."

Danach versucht die Kolchierin abermals, dass die Ruhe sich ihrer erbarmt, doch stattdessen suchen wirre Träume sie heim. Auf der einen Seite sieht sie ihren Vater kniefällig vor sich, auf der anderen den flehenden Geliebten. Entsetzt fährt sie von ihrem Bett auf und erblickt nur die treusorgenden Mienen ihrer Bediensteten, sie, die eben noch Orest im Traum erblickt hatte, wie er von den Furien gehetzt mit erhobenem Schwert vor seiner Mutter steht, gezeißelt von der Lust, seine Mutter, diese Hure, zu morden...

"Los Medea! Nun mach schon! Solch seltsame Gewissensbisse im Voraus bringen weder dir und vor allem mir nichts", denkt sich Juno ärgerlich, die die kolchische Königstochter schon länger im Visier hat. "Du sollst doch für mich in Iolkos dem Pelias den Garaus machen! Nicht mal die Riesenportion Leidenschaft, die ihr Amor eingimpft hat, genügt mehr. Ihr Herz sträubt sich noch immer, Jason gegen ihren Vater beizustehen! Naja, ich muss wohl doch noch einmal mit Venus reden, ob sie da was machen kann." Und schon ist sie unterwegs zur Göttin der Liebe und Leidenschaft.

"Venus, wir haben doch die Sache mit Medea gemeinsam angefangen, nicht wahr? Also, die Kleine macht immer noch Mucken! Wie wär's, wenn du die Liebe noch so ein bisschen inniger werden lässt, sodass sie sich traut, Heimat samt Vater hinter sich zu lassen? Und dass sie dann auch mit ihrer Zauberei meinem Jason bei seiner

Aufgabe unter die Arme greift? Sie kennt sich doch mit Giftmischerei aus – da soll sie eben der nie schlafenden Wächterschlange, die sich im Hain um das goldene Vlies kringelt, einen Schlummersaft brauen, ja? OK, das wären mal meine Instruktionen an dich."

"Klar, du kannst auf mich zählen, Juno! Ich hab` dir ja schon mit der ersten Portion Liebe ausgeholfen. Aber Amor war wohl doch zu knauserig! Naja, zum Wanken haben wir Medea ja schon gebracht. Um sie ganz zu überrumpeln, muss ich wohl doch selber `ran. Schick` du Jason nur zum Tempel, wo sich Medea gerade um die heiligen Fackeln kümmern müsste." Und als Juno just in diesem Moment Iris flugs vorbei eilen sieht, trägt sie ihr auf, Jason – wie besprochen – zum Tempel zu geleiten. Gleich darauf macht sich die Götterbotin auf den Weg zum Ankerplatz der Argonauten, Venus begibt sich zu Medea. Juno selbst, immerhin die höchste Göttin, lehnt sich derweil zurück und betrachtet wieder interessiert das Geschehen in Aia.

Venus nähert sich dem königlichen Palast und schon durchkriecht Medea neuerliche Leidenschaft. Und halb im Wahn spricht sie nun schon den doch abwesenden Jason an: "Wenn nur deine Mutter oder vielleicht sogar deine Frau dir mit irgendeinem Zauber helfen könnte! Mir hingegen bleibt nichts Anderes übrig, als dich ob all deiner vergeblichen Mühen zu beweinen! Wie einsam musst du dir nun vorkommen, so ganz auf dich allein gestellt! Du weißt ja nicht, wie innig ich deiner gedenke! Und wenn es soweit kommt, werde ich es meine heilige Pflicht sein lassen, deine Asche und deine Gebeine mit mir zu tragen und beizusetzen."

Unbemerkt hatte Venus während dieser Worte neben ihr Platz genommen, allerdings in Gestalt der Zauberin Kirke. Medea hält zunächst inne vor diesem vermeintlichen Traumbild, erkennt dann aber doch – wie sie meint – die liebe Schwester ihres Vaters Aietes. "Ach Tantchen, da bist du ja wieder! Wo wir uns doch schon so lange nicht mehr gesehen haben! Ich hätte ja fast schon gemeint, du hast ganz auf deine Heimat und auf deine Lieben daheim vergessen! Also wirklich, Tantchen, ich könnte ja nie von Zuhause..." "Halt, hör` mir mal zu!" fährt Venus ungeduldig dazwischen, "ich bin deinetwegen da. Ähm... Die Jugendjahre sind ja bekanntlich die schönsten... Und außerdem ist es in Kolchis immer so kalt und die Kolcher selber sind auch immer so mies drauf... Es ist also keine Schande, wenn man mal das Weite sucht, also, äh... Und überhaupt waren meine Gründe recht legitim, denn ich hab` ja jetzt geheiratet, wie du weißt, nämlich meinen Pikus, den tuskischen König da und bin deswegen jetzt auch hoch angesehen. Aber du? Du kannst einem wirklich leid tun! Hier können doch nur so komische Typen um dich werben! Wen willst du hier denn schon heiraten? Einen feurigen Hiberer? Oder einem Gelonen die Frau sein, zusammen mit einem Harem von 1000 anderen?"

Medea schüttelt darauf nur lachend ihre Locken und sagt: "Nein, nein, keine Sorge! Aber, Kirke," fügte sie mit ernsterer Miene hinzu, "wenn du mir bei etwas helfen willst, dann reiß` mich doch aus meiner Grübelelei heraus. Tags finde ich keine Ruhe und nachts erst recht keinen Schlaf! Ich bitte dich, lass` mich deine magischen Gewänder berühren, sodass meine Augen sich schließen! Nein, das hilft auch nicht mehr!" Schluchzend sucht sie Zuflucht in den Armen ihrer vermeintlichen Tante, die ja doch die ihr übelwollende Venus ist. Denn jetzt haucht jene ihr mit einem Kuss vollends verhängnisvolle Leidenschaft ein.

"Lass` doch den Kopf nicht so hängen, mein Kind", heuchelt sie. "Als ich eben zu dir unterwegs war, sah ich ein Schiff und darauf stand eine Augenweide von einem Mann! Und nein, er kam noch direkt auf mich zu – er hielt mich nämlich offensichtlich für eine deiner Gefährtinnen –, zupfte mich am Ärmel und sagte in einem Atemzug: "Wenn du Mitleid mit mir hast, der ich bald wie ein unschuldiges Lämmchen den schnaubenden Feuerstieren dargebracht werden soll, dann berichte deiner Herrin Medea bitte, wie verzweifelt ich bin, ohne göttlichen Beistand, dass sie mir mein letzter Ausweg ist, und wenn sie bereit ist, mich zu retten, dann soll sie wissen, dass dieser Leib hier, wenn er den Tod nicht sieht, ihr gehört, mitsamt meiner Seele." Und ich versprach es dem Armen... Du wirst ihm doch helfen, nicht wahr, mein Kind? Ich könnte ihm zwar auch beistehen, doch ich dachte eben, dass, äh... Nun, ich habe mir schon viel Ruhm erworben, ich wollte eine solch ehrenvolle Rettung mal dir überlassen... Es kann doch kein Unrecht sein, einem so schmucken Helden helfend zur Hand zu gehen? Außerdem gehören diese bestialischen Feuerstiere schon lange aus dem Weg geräumt!"

In Medea aber kocht es – noch. Denn allmählich verraucht ihr lodernder Zorn und weicht dem bangen Gedanken dieses Verrats an der Heimat, der durch ihre Seele gleitend sie frösteln lässt. "Wohin soll ich mich nur wenden? Ihr Götter, gibt es denn nur diese zwei Möglichkeiten, Vater oder Geliebten, Aietes oder Jason?!" Voll Gram verbirgt Medea ihr Gesicht in den Händen und sagt schließlich: – "Sieg, Sieg!" kreischt Juno außer sich – "Komm, Kirke! Ich tu`s."

Und furchtsam wandelt sie, auf allen Fluren allein, durch den dunklen Palast. Und immer noch treibt sie in ihren Gedanken hin und her, denn wie kann ein solcher Verrat nur enden? Und wenn sie auch den Himmel oder gar die Unterwelt bestürmte mit Klagen und Bitten, sie dem Tode zu weihen – was nützte es? Bald will sie ihre Künste dem Argonauten versprechen, dann wieder nicht. Doch als endgültig in ihrem Innern das, was ihr Ehrgefühl ihr vorher eingegeben hatte, von göttlicher Macht bezwungen ist, strebt sie den Gemächern zu, in denen magische Tränke ruhen. Und schon erfleht sie von Hekate, sie möge ihre magischen Kräfte mehren, rüstet sich mit einer Blume, die sich vom Blut des gefesselten Prometheus nährte und die den hitzigen Stieren eisige Kälte entgegensetzt.

Und so hält sie das Mittel, ihre Heimat zu verderben, in der Hand, Medea, die Venus nun durch die finstere Stadt der schweigenden Häuser in den Wald der Hekate führt. Und dort, in der Nähe des Tempels, steht Jason. Als der Argonaut und die Kolchierin so voneinander verzückt beisammen sind, entschwinden unmerklich ihre Führer, Iris und Venus.

Und die beiden starren noch immer. "Mensch Jason! Mach doch endlich den Mund auf, immerhin ist es ja für mich ein viel größeres Wagnis, gegen den Willen Aietes` hierher zu kommen!" Doch erst nach einer weiterhin stummen und eingehenden Musterung der Königstochter sagt er schließlich: "Und, kann ich auf deine Hilfe für morgen hoffen? Ich meine, vielleicht freust du dich ja auch über meinen Tod? Naja, wenn du dich nur nicht so aufführst wie dein Vater! Ts, ts, also so was von hinterhältig, der! Wirft mich den stierigen Monstern vor! Hab` ich das verdient? Aber ohne das Vlies siehst du mich nicht von dieser Insel segeln, verlass` dich drauf!"

Eine Antwort erwartend sieht er sie an. "Wieso setzt du eigentlich deine Hoffnungen auf mich?" erwidert sie darauf schüchtern. "Ja, und wo sind denn deine göttlichen

Beschützerinnen, Juno und Minerva und so? Muss ich sozusagen aus dem feindlichen Lager zu dir überlaufen? Ich helfe dir ja, aber wenn es irgendeine andere Möglichkeit gibt, lass` nicht zu, dass ich Vater und Heimat preisgeben muss!" So spricht sie, als es schon zu dämmern beginnt und streckt ihm unter Tränen das Zauberkraut entgegen, das er gern und rasch in Empfang nimmt. Und jetzt, da sie schuldig ist, schwindet jeder Zweifel: Sie kräftigt beschwörend Jasons Körper, seinen Schild und seine Lanze, und reicht ihrem Held einen Helm, den er unter die Erdkrieger werfen soll, sodass sie aufeinander losgehen statt auf ihn. "Spätestens dann wird Vater merken, dass ich meine Hände im Spiel habe... Darum Jason, vergiss` mich nicht, wenn dich der Phasis aus dem Land der Kolcher führt, hörst du! Erinnere dich an meine Hilfe, Geliebter! Nimm mich mit dir! Mein Vater bringt mich sonst um!"

"Ach, meine Medea! Meinst du, ich könnte es jetzt noch ohne dich aushalten? Nein! Ich will wahrhaftig nur dann noch leben, wenn auch mein Vater Aison dich als meine Gattin in seine Arme schließen kann! Ich schwöre: Falls ich jemals vergesse, wie du deine Künste um meinetwillen eingesetzt und mir zuliebe deine Heimat verlassen hast, so soll mich eben diese deine Zauberkraft treffen! Dies schwört Jason!" – und zwar so säuselnd wie meineidig. "Ach, was ich fast vergessen hätte, Liebster: Im Hain, da liegt ja noch die Schlange um das Vlies gewickelt... Naja, da wird` ich dir später halt auch noch helfen!" Und mit diesen Worten auf den Lippen reißt sie sich los und erreicht gerade noch im Schutze der Dunkelheit die heimatlichen Mauern.

Und König Aietes? Der steht voller Elan an diesem Morgen auf, der ihn hoffen lässt, dass dieser Jason – feige, wie Argonauten nun einmal sind – schon über alle Berge ist. "Ja", denkt der König, "nun ist mein Meer wieder frei und kein Störenfried mehr in Sicht!" Aber nein! Zu früh gefreut! Da kommt ein Bote und meldet, Jason sei bereits auf dem Marsfeld. Und eilends macht sich Aietes auf den Weg. Dort angekommen feuert er die Stiere noch zusätzlich an und freut sich schon hämisch über die seltsame Ernte, die dem Jason gleich sprossen wird. Stiere und Saatgut werden in Position gebracht und Jason trennt sich von seinen Argonauten, die ihm Mut zusprechen. Und schon brausen wie zwei Wirbelwinde die feuerschnaubenden Stiere auf ihn los, von lodernden Flammen und giftigen Rauchschwaden umzüngelt.

Die Argonauten halten den Atem an. Aber Jason wirft sich ohne Zögern zwischen die Bestien, die sich aufbäumen und schnaubend zu wehren suchen. Aber nicht mit unserem Helden! Gewappnet mit Medeas Zauberpaste packt Jason einen der beiden behende an den glühenden Hörnern – der Stier weiß nicht, wie ihm geschieht – und stürzt sich auf ihn. Alles Schütteln hilft dem armen Tier auch nichts mehr: Das erste Ungetüm ist schon mal erledigt und wird ins Joch gespannt! Medea hat sich währenddessen um den anderen Stier gekümmert, ihn mit plötzlicher Dunkelheit verwirrt, er taumelt und findet sich kurz darauf ebenfalls unter dem Joch wieder. Und nun heißt es: Pflügen! Jasons Rechte öffnet sich und lässt rieselnd den Samen fallen. Kriegstrompeten erschallen. Und wie eben die Helme der sprossenden Krieger schon aus den Schollen hervorzulügen scheinen, haut unser Held auch schon die ersten Köpfe ab. Doch die Erde wirft immer mehr Krieger aus! Als letzte Instanz bleiben ihm wieder nur die Künste seiner Medea: Und schon in einem Regen aus feindlichen Speeren wirft er den rettenden Helm unter sie. Und wie versprochen rennen die Erdsöhne nun in wildem Gemetzel gegeneinander an. Und sofort verschlingt die Erde wieder ihre Leichname.

Jubel erschallt auf der einen Seite, als Jason siegreich wieder unter seine Argonauten tritt, sich des goldenen Vlieses gewiss. Gegenüber steht Grimm erfüllt der betrogene König, Medea ängstlich dazwischen...

Wird der unfreundliche Aietes das Vlies herausrücken, so dass Jason die ihm von Onkel Pelias gestellte Aufgabe gemeistert hat und König in Iolkos wird?

Welche Gefahren werden die Argonauten noch auf ihrer Heimreise zu bestehen haben? Kommen sie überhaupt wieder nach Hause?

Wird Jason sein Versprechen halten, Medea mit sich zu nehmen und sie zu heiraten?

Oder wird ihr Vater sich an der von Jason Verlassenen grausam rächen?

Oder haben die Unsterblichen doch ein Einsehen und beenden ihr grausiges Spiel mit den Menschen?

In den *Argonautica* des Valerius Flaccus – oder auch weiterführend in den *Argonautika* des Apollonios Rhodios – ist nachzulesen, wie es weiter geht. Der Verfasserin jedenfalls hat es doch einiges Vergnügen bereitet, sich damit auseinanderzusetzen und daraus die eben erzählte Geschichte zu erzählen.



Gustave Moreau, Jason und Medea (1865)